

Der Arbeiter

Für den Ring herausgegeben von Ed. Stadler

3. Jahrgang. Nr. 17.

Montag, den 25. April 1921.

Erscheint wöchentlich

Feigheit als Schicksal.

Zwischenspiel.

Während in der deutschen Tragödie der Vorhang vor einem neuen Akt aufgeht und die deutsche Note an Amerika ein schrill dissonierendes Klingelzeichen dazu gibt, spielt in Preußen sich eine Komödie des Parlamentarismus zu Ende, der wir trotz des Primats der Außenpolitik doch hier einen kurzen Nachruf widmen müssen.

Der Volkswille hat sich bei den Preußenwahlen unwillkürlich in der Richtung der Ernüchterung gebunden. Auch die Massen gaben zu erkennen, daß sie des parlamentarischen Unsinns satt waren. Die Deutschnationalen erlebten Gewaltsam die Deutsche Volkspartei entwickelte sich in ihrer Abgeordnetenschar nach rechts. Innerhalb der Zentrumspartei mehrte sich die Ablehnung des Erzberger'schen Revolutionswindels. Der Hort der Formaldemokratie, die Demokratische Partei, schmolz zu einem Häuflein von 20 Ausrechten zusammen. Selbst in der radikalen Arbeiterschaft machte sich ein „Reaktions-“ und „Restaurations“-Geist bemerkbar.

Als dann die sogenannten Volksvertreter zusammentraten, wußten sie mit dieser veränderten Orientierung unseres Volkes nichts anzufangen. Zunächst drückte man sich an der Lösung vorbei und ging fortschrittshalber in den Osterurlaub. Als man wiederkam, konnte sich der Parteiapparat wieder freier von der Stimmung des Wahlergebnisses fühlen und mechanische Konsequenzen ziehen versuchen. Die Mehrheitssozialisten, die unter dem wilhelminischen Regime immer über Ausschaltung und Verfolgung gelacht hatten, erklärten, daß sie mit der Deutschen Volkspartei eine Regierungsgemeinschaft ablehnten, von den Deutschnationalen gar nicht zu reden. Demokraten und Zentrum wollten ohne die Deutsche Volkspartei nicht mit den Sozialdemokraten die Verantwortung teilen, aber ebensowenig in eine Rechts-Koalition ohne die Sozialdemokraten eintreten. Die Deutsche Volkspartei wiederum wollte nicht ohne die Deutschnationalen zusammen mit den Sozialdemokraten regieren, und so stellte sich die parlamentarische Regierungsbildung immer mehr als eine Quadratur des Kreises heraus. Da kam man endlich auf den Ausweg, Stegerwald mit der Bildung des Kabinetts zu betrauen, der die Orientierung für seine Eigner Rede über und zwischen den Parteien gewählt hatte. Stegerwald ist kein Alexander, der den Gordischen Knoten mit dem Schwerte durchhaut. Die parlamentarischen Hindernisse blieben für ihn, ja, sie legten sich um ihn wie ein Ring und drohten ihn zu erstickern. Als er sich aus dem Ring der „Bindungen“ befreien wollte, warfen ihm die Seilmann-Leute einen Wortbruch vor, den sie mit beispiellosen Gesprüchen im Parlamentärsgebäude belegten, holten sogar Erklärungen der Schupo herbei, daß diese einem — horribile dicta — bürgerlichen Kabinett die Unterstützung versagen würde.

Stegerwald hat eine Lösung gefunden. Der immer faulere Kampf der Fraktionsmächte führte schließlich zum Sieg der kleinsten Gruppe. Das Zentrum blieb unentschieden, ließ sich aber Dank dem aufreizenden Ungeheiß der Sozialdemokraten mit in diese Mitte hineinnehmen. Schließlich ist Stegerwald nicht gerade Zentrumspartei-Vertreter; eher vielleicht schon Am Sehnhoff. Die Demokraten sind aber hier in der Tat führend und so haben wir den Fall, daß Preußen von einer parlamentarischen Oligarchie regiert wird. Würde man den Gedanken „logisch-vermutungsgemäß“ weiter entwickeln, den Fortschritt dieser Entwicklung bis in die Spitze verfolgen, so käme man zwangsläufig sogar dahin, daß diese Oligarchie sich zur „parlamentarischen Diktatur“ entwickeln würde. Wir sind nicht, wie die Demokraten, Fortschrittspläne gläubigen überlassen, den Sinn ihres oligarchischen Systems fortschrittsgemäß weiterzuentwickeln.

Unter dem Druck dieser parlamentarischen Oligarchie hat Herr Stegerwald sich jetzt ein Kabinett bestimmen lassen, das mit wenigen Ausnahmen als ein Sachverständigen-Kabinett anzusprechen wäre, wenn eben dieser parlamentarische Hintergrund nicht bestünde. Fischbeck und Am Sehnhoff sind zwar übernommen, aber gleichzeitig treten frischere Kräfte auf den Plan, die Eingeweichte als bewährte Sachverständige kennen. Becker ist nicht erst seit der Revolution der regierende Mann des Preussischen Kultusministeriums, wenn er auch mit machiavellistischer Virtuosität sich jeder Lage anpaßt, sogar noch vor der endgültigen Kabinettsbildung erklären ließ, daß er nicht ohne die Sozialdemokraten das Ministerium übernehmen wolle. — Erzberger war

schon vor dem Kriege ein Mann, der planmäßig in Verbindung mit Aehrenberg seinen Weg neuerzeitlicher Agrarpolitik ging. Wenn die körperliche Kraft die Kraft seines Geistes genügend fundiert, ist von ihm viel zu erwarten. — Dominicus, in gleicher Weise beliebt und unbeliebt bei denen, mit denen er arbeitet, ist politisch eine unverbundene Persönlichkeit, der, auch seinen elässigen Erfahrungen nach, Verständnis für die Notlagen des Grenzdeutschlands haben wird. Der neue Finanzminister Gaemlich ist ein Verwandter des Grafen Hohenhausen, dem er gleichsam als persönlicher Sekretär zur Verfügung gestanden hat. Allerdings gehört er zu den Offizieren der Erzberger-Illusion, dessen Robustheit gegenüber sich der Schwäche doch nicht behaupten konnte, sondern sich in gleicher Dienstwilligkeit zur Verfügung stellte. — Diese

Serren mögen aber bedenken, daß sie ihre Portefeuilles der Verberberung des Parlamentarismus verbanden und von der kleinsten Mitte abhängen.

Man mag über die Wendung der Parteienlandschaft denken wie man will. Dieser schmale Ausweg ist kein Weg ins Freie. Aber was soll überhaupt das Wort Freiheit in einem Augenblick, wo Deutschland wieder verraten wurde? Ein neuer Akt der deutschen Tragödie beginnt. Stegerwald, der nicht sofort mit der Reichsleitung sich in Widerspruch setzen durfte, hat in diesem Augenblick seine Programmrede gehalten, dabei zum Ausdruck gebracht, daß wir als Nation uns nicht vernichten, nicht versinken lassen dürfen. Diese Worte müssen sich gegen die Bergweilungsfeigheit unserer Reichsleitung richten.

Nichtswürdig die Nation, die nicht ihr Alles setzt an ihre Ehre!

Von Martin Spahn.

Als im Frühjahr 1875 Kriegsgewichte das Verhältnis von Deutschland zu Frankreich verschärfen, sagte der französische Minister des Auswärtigen zu dem deutschen Botschafter: Frankreich werde, wenn Deutschland angreife, seine Truppen abschießen für Abwehr, ohne Widerstand zu leisten, zurückzunehmen; zuerst über die Seine, dann über die Loire und noch weiter südwärts. Es werde nicht kämpfen in der Erwartung, daß die Welt für Frankreich kämpfen werde. Frankreich hat die Probe auf diese Besinnung nicht zu bestehen brauchen, Fürst Bismarck dachte an keinen Angriff. Aber an uns, der deutschen Nation, ist es nun, in diesen furchtbaren Wochen die Besinnung zu betätigen, der der Franzose Ausdruck verlieh?

Wenn Frankreich Stück um Stück unseres vaterländischen Bodens besetzen will, so müssen wir es leiden. Wir haben Wehr und Waffen zerbrochen. Auswärtiger Gewalt vermögen wir nichts mehr entgegenzusetzen. Wohl aber haben wir noch ein anderes Gut nicht endgültig und noch nicht ganz in den Tagen der Revolution von uns geschleudert: das ist unsere nationale Ehre. Das ist das Bewußtsein unseres guten Rechts, wenn wir uns der feindlichen Beschuldigung, als ob wir die Kriegsschuld trügen, nicht beugen. Selbst die Weimarer Nationalversammlung brachte es trotz aller Einschüchterung und Irreführung durch einen Menschen wie Erzberger nicht über sich, den Frieden ohne einen wenigstens zaghaften Einspruch gegen das Urteil der Gegner auf unser „Schuldig am Kriege“ zu unterzeichnen. Damals hatten die Parteien in die öffentliche Meinung noch nicht begriffen, welche Tragweite der Einbeziehung der Schuldfrage in den Friedensvertrag durch unsere Feinde zugemessen würde. Und wir fühlten noch nicht, daß die ungeheuerlichen Bedingungen des Vertrages dadurch, daß alle Schuld uns zugeschoben wurde, der Menschheit erträglich gemacht werden sollten. Als dann, im Anfang dieses Jahres, die noch gesteigerten Anforderungen bekannt wurden, auf die sich die Westmächte in Paris geeinigt hatten, und als dabei eine nicht mehr unbeträchtliche Neigung in den neutralen Staaten erkennbar wurde, uns zu bedauern und die Forderungen für unbillig zu erklären, legte Lloyd George sofort in seiner Londoner Rede wieder das Gewicht auf unsere Schuld. Wer erinnert sich nicht der theatralischen Szene, in der er Herrn Simon inmitten von Abhildungen nordfranzösischen Gebiets, das mindestens so sehr durch englische und von Amerika gelieferte Granaten, wie durch deutsche verwüstet worden war, Rede und Antwort zu stehen zwang? Der letzte Demagog wußte, wohin er seinen Pfeil sandte. Auf der Stelle kam aus den Vereinigten Staaten die Antwort: „Sindings sind, daß auch Amerika sich über unsere Schuld

am Kriege nach wie vor nicht im Zweifel sei. In dem Augenblick, wo es Lloyd George so leicht und rasch gelangen war, die feilsche Stimmung in der Welt wieder gegen uns zu verhängen und dadurch den Franzosen die Deckung für ihre weiteren Machtpläne gegen uns zu verschaffen, blieb uns im Grunde nur noch der Weg, den Frankreich im Frühjahr 1875 Bismarck angedroht hatte. Wir mußten unsere letzte Hoffnung darauf setzen, daß, wenn die Bergweilung unseres Volkes in den kommenden Monaten alles Maß des sittlich-erträglichem überschritt, die Welt schließlich doch elementar fühlte, daß sie mit den Klagen über unsere Friedlosigkeit und unsere Feigheit getäuscht wurde, und nunmehr sie uns verteidigte.

Wir brauchen den Stimmungsumschlag der öffentlichen Meinung der Welt. Es ist uns nicht zu helfen, bis eine andere Atmosphäre den Erdball umhüllt. Der Umschlag ist aber nicht zu erwarten, wenn wir auch nur im geringsten von unserem Rechte weichen und unsere Ehre noch einmal selber anwaschen. Haben wir denn Frieden bekommen dadurch, daß wir uns im Herbst 1918 vor Wilson auf den Boden warfen? Ist es wirklich denkbar, daß unter uns noch jemand hofft, durch eine neue und vielleicht noch schlimmere Selbsterdemütigung eine wirkliche Linderung aller der Leiden uns zu verschaffen, die das siegreiche Frankreich uns aufwälzen will? Einzig und allein das Wort, das wir verächtlich sind, ist uns in solchen Fällen entgegen. Unsere Feinde wittern, daß die geringste Blöße, die sich unser Ehrgefühl gibt, alle unsere Bemühungen, den Glauben der Welt an unsere Schuld zu erschüttern, wieder zu schanden macht. Der 1. Mai mußte der Tag werden, von dem an unsere Männlichkeit sich wieder bewähren konnte.

Und nun ist es doch geschehen; die Reichsregierung hat sich, obwohl wir noch 10 Tage von dem Schweden des 1. Mai entfernt waren, unter der Behauptung, für die deutsche Nation zu handeln, vor den Vereinigten Staaten abermals in der Staub niedergelassen und so, wie es noch nie ein großes Volk über sich gebracht hat, auf jeden eigenen Willen verzichtet und sich ganz dem Willen einer fremden Regierung, mit der wir noch immer im Kriegszustand leben, anheim gegeben. Sie hat sich damit nicht nur wirklos gemacht, sie hat zugleich den Rechtsboden, auf dem wir bisher immer noch standen, ... gegeben. Nicht Recht, nur Gnade, Gnade! Die Antwort ist nicht ausgeblieben. Die Vereinigten Staaten haben das Gefühl gehabt, das Marschall Foch überlamm, als er unseren Unterhändler im Walde von Compiègne vor sich sah: „Das also ist das neue Deutschland!“

Millionen leiden die schwerste rechtliche Not, wenn es an der Seines Nahrung und Nahrung, Kleidung und Heizung, an allem eben mangelt. Millionen verzweifeln, weil sie ihre Kinder aus dem Mangel am notwendigen zugrunde gehen sehen. Und in den Schaufenstern der Delikatess- und Luxusgeschäfte liegen die verführerischsten Genussmittel, die teuersten Stoffe, der raffinierteste Schmuck aus. In den Schlemmerlokalen vor denen die Autos sich stauen, um die, bei denen das Geld keine Rolle spielt, nach vollgepumptem Bauch zu Nachtessen oder anderen orientalischen Vergnügungen zu führen, sitzt ein widerliches Heer verweichlichter Menschen, denen die Bettwürste über den Krügen fast bis in die Hofe hängen.

Und nicht geschieht von Regierungsseite gegen dieses Treiben, das eine Erbitterung und einen Haß erzeugt, von denen sich die Arbeiter und ihre Schirmherren nicht abblenden lassen. Ich verstehe jeden Menschen, der aus diesen Gefühlen heraus, in der juchenden Enttäuschung seines Rechtsempfindens, einem Führer zu Gewalttätigkeit folgt, auch wenn er Max Hölz heißt. Die Regierung verstehe ich nicht. Sie ist annehmend mit dem Kampf gegen das solide Kapital so beschäftigt, daß sie für den gegen das widerliche und schieberische keine Kraft und Zeit übrig hat.

Man sagt, daß wir überall im Ausland Presseattaches haben und daß einige von ihnen sehr ordentliche Arbeit leisten. Das geschieht mit den Berichten, die besagen, daß in den neutralen Zeitungen steht, daß in Berlin in diesem Winter für eine Milliarde Geld konsumiert ist? Daß die Entente je nur einmal in einer Nacht auf den Berliner Böllen den gesamten Schmuck, der sich, edel oder gemein, auf den deformierten Leibern der Schiebergegendes häuft, zu konsumieren braucht, um ihre irrsinnigen Milliarden überzeichnet gedeckt zu erhalten?

"Majestät braucht Sonne" — deswegen schneit früher unbedeuten Berichte unter. Auch die neuen Herren sehen Momente, in denen selbst sie mit ihrem mangelhaften Selbstvermögen — sind's die Augen, geh' zu Kuhne — die eigene Unfähigkeit leibhaft vor sich sehen, und tun die Berichte, die sofortiges Handeln verlangen, ins Selbstverleugungssack. Nur wenn mal ein Akt über neue Zusammenhänge der internationalen Freimaurerei berichtet, wird sofort etwas verlangt: nämlich der betreffende Berichterstatter abberufen!

Man komme nicht mit dem wohlfeilen Einwand, daß das Hauptkontingent der Befürder solcher Zukunftsstätten Mitglieder der Entente-Kommissionen seien oder Neutrale, denen man etwas bieten müsse. Die Ententemenschchen geben ja nur unser Geld aus, wir haben gar kein Interesse daran, daß sie bei uns gut leben. Und den Neutralen bieten wir auf diese Art nur Material gegen uns selbst. Sie sollen erfahren, daß sie bei blutarmen Seiten sind, bei denen es ärmlich hergeht — aber sauber!

Für das deutsche Leben darf es nur eine Norm geben: die Not des Verrückten! Nach ihm ist der Lebenszustand aller einzurichten. Und wer sich hieran verweigert, wird auf das härteste gebohrt. Nur dann kann die Not ihre sinnlichen Kräfte auswirken, und das Gefühl für das Recht lebendig.

Statt dessen läßt die Regierung diesen Sekundäreffekt auf der deutschen Haut ruhig weiterkriechen.

Daß sich das Schiebertum nicht mit Stumpf und Stiel auszurotten läßt, darüber sind wir uns bei der Gebrechlichkeit aller menschlichen Einrichtungen völlig klar. Daß es aber aus der Öffentlichkeit verschwinden und nicht schamlos und mit ungehöriger Gewissensruhe sein laubdes- und volkesverderbliches Treiben fortsetzen wird, dafür werden wir mit oder gegen die Regierung sorgen. Die frohe Sicherheit dieser Art Leute ist schon durch einige wenige Lohnmaßnahmen gegen sie zu erschüttern.

Wir würden ja den Regierungen, und den Parteilagen zwar auch in dieser Frage die Indemnität der Unfähigkeit zubilligen. Aber das Rechtsgefühl geht zugrunde, wenn nichts geschieht. Und es ist aufs ernste bedroht, wenn womöglich Philipp mit der verdorbenen Hand und Erzberger mit dem verdorbenen Rechtsgefühl und zwei Sentnern Schlachtmächte wieder in den Vordergrund kommen, der mit der Nase des Trüffelschweins eine neue Möglichkeit wittert, einen Schandvertrag zu lancieren.

Wenn die Regierung meint, die Arbeiter, d. h. die Menschen, die aus der deutschen Not ein Geschäft gemacht haben, nicht fassen zu können, so werde sie sich an unsere Anshäfte. Wir haben das Material, wo und wieviel er an unserer Not verdient. Auch jede Razzia am rechten Platz würde genügend Menschen zusammenbringen, die ihre Schuld am deutschen Volke in Strafpatrollen bei der Urbarmachung von Mooren abblühen können.

Das würde dem Rechtsempfinden des Volkes entsprechen. Wir fordern Sondergerichte für Schieber, nicht für Kommunisten. Auch das famose System des Herrn Koch mit seinen Denunziationsprämien gegen anständige Menschen würde, hier angewandt, überragende Resultate zeitigen.

Aber uns bleibt eben nur die Selbsthilfe nach verantwortlicher Prüfung aller Zatsachen. Dies ist die vorläufige Warnung an die Regierung: schreiet ihr nicht rücksichtslos gegen diese ernstlichen Feinde des deutschen Volkes ein, so tun wir's.

Es könnte dann kommen, daß wir mit vollem Bewußtsein Verbrecher am formalen Recht würden, um das lebendige Recht zu retten, wie Michael Kohlhaas, wie die Feme es tat.

Denn durch unser Herz fließt noch ein brennendes Recht, und die Rechtsbrecher werden die Rechtshüter sein.

Welchen ungeheuren Widerhall diese Forderung im germanischen deutschen Volke findet, geht schon daraus hervor, daß kaum ... die Absicht des neuen Bundes sich herumgeschoben hat, die Menschen schon in dichten Scharen zur Rettung ihres Rechtsempfindens anstehen von meiner Wohnung in Wilmersdorf bis oben nach Tegell!

In ihrem deutschen Blut romantisierte Ingenieure haben Offerten gemacht über einen automatisch arbeitenden Galgen mit einer Stundenleistung von 200 bis 300 Stück, unter Beihilfe der städtischen Müllabfuhr.

Heinrich von Kleist schließt mit den Worten: „Dem Kohlhaas aber haben noch im vergangenen Jahrhundert, im Mecklenburgischen, einige frohe und tüchtige Nachkommen gelebt.“

Sicherem Vernehmen nach gibt es auch in unserem Jahrhundert, und nicht nur in Mecklenburg, Nachfahren seines Geistes und seines ehrlichen heißen Herzens, denen das Ethos der Not den Willen stählt zu soeben unerhörter Tat.

Kudolph Bechel.

Verlagsnachrichten.

Unsere Leser

Können den Jahresbezug beim Verlag jederzeit anmelden; sie sind an keinen Zeitpunkt gebunden. Nach Eingang des Betrages von 20 Mark auf unserem Postfachkonto Berlin 81654 wird der Jahresbezug beim Postzeitungsamt durch den Verlag angemeldet, so daß der Besteller keinerlei Umstände mit dem Bezuge hat.

Wohnungswechsel

Unsere Bezieger werden gebeten, bei eintretendem Wohnungswechsel die Anschriftenänderung sowohl uns als auch dem eigenen Bestellspostamt mitzuteilen. Der jetzigen Bestellpostamt ist auch die Ummeidegebühren von 2 M. zu zahlen, da sonst eine Störung in der Belieferung eintreten würde.

Schriftwechsel

Die Postversteuerung und der mit dem Anwachsen der Beziegerzahl sich vergrößernde Geschäftsumfang machen einschneidende Geschäftsänderungen notwendig. Wir hoffen unsere Bezieger damit einverstanden, daß wir bei Nachforderung fehlender Nummern, bei Anforderung von Probennummern, Verbeblättern und sonstigem Wechselstoff die geforderten Stücke lediglich als Drucksache zur Belieferung bringen. Nach Lieferungen von Büchern wollen wir künftig kein Anschreiben beifügen, sondern lediglich etwaige Rechnungsunterschiede auf der beizufügenden Sachkarte vermerken.

Verlag: „Gewissen“, Berlin W 30, Poststr. 22, Fernsprecher Litov 9820. Verantwortlicher Schriftleiter: Werner Wirths-Berlin. Druck: Arthur Lehmann, Berlin SW 11, Königsplatz Straße 40/41. Manuskriptsendungen sind frei zu machen (50 Bg. Porto bei über 200). Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn vorläufige Rückporto beigelegt ist.

Das „Gewissen“ erscheint wöchentlich. Bezug: Durch die Post M. 6.— vierteljährlich. Jahresbezug R. 20.— bei unmittelbarer Bestellung beim Verlag. Mitteilungen an die „Gesellschaft der Freunde des Gewissens“ erhitien wir uns unter der Anschrift „An den Verlag „Gewissen“, Berlin W 30, Poststr. 22.“ Sendungen erhitien wir auf Postfachkonto „Berlin 81654 Verlag „Gewissen“ oder auf unser Konto bei der Deutschen Bank, Berlin-Schöneberg, Martin Lutherstr. 7. Anzeigen: Die 7 gespaltene Kopparzeile M. 1.50. Die 3 gespaltene Reflamezeile M. 5.—

„Gewissen“-Bezieher
denen die Zeitung vom Verlag überwiesen wird, brauchen keine Neubestellung aufzugeben.
Wer auf ein Jahr bestellt, erhält das „Gewissen“ postwendend zugestellt; der Bezug verlängert sich selbstständig von Jahr zu Jahr.
Nach Ablauf je eines Bezugsjahres erhält der Bezieher unter Umkehrung eine Zahlkarte zugestellt, mittels derer das Jahresbezugsgehalt von 20 Mark unserem Postcheckkonto Berlin 81654 zu überweisen ist. Deshalb empfiehlt sich der Jahresbezug der beim Verlag unmittelbar zu bestellen ist.

Ostdeutsche Monatshefte

für Kunst und Geistesleben.
Blätter der „Zeit“ und der „Deutschen Gesellschaften für Kunst und Wissenschaft in Polen“.
Schriftleitung: Carl Lange, Oliva bei Danzig.
Jährlich 12 reich illustrierte Hefen. Jedes Heft für sich abgepackt.
Der Jahrgang schließt März 1921.
Ladenpreis eines jed. Heftes M. 3,20 zuzugl. 20% Teuerungszuschlag.
Bestellungen durch alle Buchhandlungen, durch die Post oder unmittelbar beim Verlag.
Ostdeutsche Monatshefte G. m. b. H.
Danzig, Langgasse 39.

Bisher abgesetzt: 70 000 Stück

Ring-Flugschriften

- Noch vorrätig:
- Dr. MAX HILDEBERT BOEHM: „Ruf der Jungen“ M. 2.—
 - Dr. EDUARD STADTLER: „Die Revolutionsgefahr 1921“ M. 2.—
 - Dr. MAX HILDEBERT BOEHM: „Der Verrat des Ostens und das gefährdete Preußen“ M. 2.—
 - Professor Dr. MARTIN SPAHN: „Die deutsche Arbeiterschaft und der Aufbau“ M. 2.—
 - Bergwerksdirektor BERNHARD LEOPOLD: „Deutsches Industrievolk“ M. 2.—

Verlag „Gewissen“ Berlin W 30
Motzstraße 22

Wir suchen:
Koeder von den Brud
Der preussische Stül
Martin Spahn
Michel Angelo und
die Gigitinische Kapelle
Angebote
nur guterhaltener Bücher
an Verlag „Gewissen“

Bestellschein.

(Auszufüllen, ausfüllen und mit 15 Pf. freigemacht als Drucksache unter Umschlag senden an den Verlag „Gewissen“, Berlin W 30, Poststraße 22.)

Wenn Mitteilungen angefragt werden, als Brief mit 40 Pf. (Stadtbrief) bzw. mit 60 Pf. (für Auswärtige) freimachen!

Herr — Frau — Fräulein

(Vor- und Zuname):

Stand oder Beruf bzw. Titel

Wohnung: (Bitte recht deutlich schreiben!)

Bestellt hiermit zu sofort. Lieferung auf Veranlassung von

Christliche Politik

Wochenzeitung für deutsche Kultur und nationale Staatsauffassung
Herausgegeben von Dr. H. Geelger in Berlin Verlag von Fr. Kornacker in Südsachsen
Die „Christliche Politik“ tritt ein für den Ausgleich der Sonderbestrebungen innerhalb der verschiedenen Stände des Reichs. Sie kämpft für die Durchsetzung des gesamten öffentlichen Lebens mit den Gedanken des gläubigen Christentums. Sie steht eine glückbringende Zukunft unseres Volkes in der Erhaltung deutscher Kulturgüter und deutschstämmiger Eigenarten, in der Arbeit aller und in Wiederverweckung deutscher Tugenden. Sie bekämpft alle fremden Einflüsse, die die Ehre des deutschen Volkes bestimmen wollen, gleichgültig, woher sie kommen. Deutschland den Deutschen! Sie bietet den Politikern aller Stände neben der Tagesberesse die unerschöpfliche Ergänzung ihres politischen Wissens. Sie hat Raum in ihren Spalten für alle, die ernst mit Bekennern einreten für ein Wiederverwachen von Christentum und Deutschtum zum Wohle des ganzen Volkes aller Stände.

Aus den Presseurteilen:
Kölnische Volkszeitung, Nr. 795 vom 12. Oktober 1920: „... Die Zeitung hat durch ihren umfassenden gebiegenden Inhalt ihre Leserschaft erweitert. Neuere und innere Politik, kulturelle Probleme, Fragen der Wirtschaftspolitik der parteipolitischen Gestaltung und Sempierung werden tiefgründig und anregend besprochen. Ferner finden in hervor- ragenden Darstellungen gründlicher Sach- und Sachkenntnis alles Material, was sie brauchen, jeder politische Interessierte mag die „Christliche Politik“, hat er sie einmal kennen gelernt, nicht entbehren.“
... Die „Christliche Politik“ schlägt Verdam zu den Theorien in anderen Sagen. Daher wird sie ihren Platz behaupten. Ich sage mit dem Herausgeber: „Der Weg ist weit und beschwerlich. Er führt aber zum Wiederverwachen von Christentum und Deutschtum!“
Bezugspreis nur 7,50 M. vierteljährlich.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes, sowie die Hauptgeschäftsstelle in Südsachsen, Martinstr. 14, entgegen, die auch Probennummern mit großem Stimmenprospekt Nr. 16 kostenfrei versendet.

Die Grenzboten

Zeitschrift für Politik, Literatur u. Kunst
80. Jahrgang Jährlich 52 Hefte
Nationales Bewußtsein, deutsch denken und deutsch fühlen, das Vaterland über die Parteien bildet die Richtschnur für den reichhaltigen Inhalt

Einzelheft 2 M. Doppelheft 4 M.
Bezugspreis vierteljährlich 18 M.

Probehefte kostenlos durch
Verlag R. F. Koehler
Abteilung Grenzboten, Berlin SW 11
Tempelhofer Ufer 35a

Der Spiegel

Beiträge
zur sittlichen und
künstlerischen Kultur
Herausgegeben
von
Robert Precht!

Der Unternehmer

Heft 18/20
Mark 3,—
Flugblatt 29/30
Wahre und falsche
Sozialisierung

Spiegel-Verlag
Berlin W 8

Gewissen

Wochenzeitung für politische Bildung

für ein Jahr für 20 M. Bezugsgeld

- Das Bezugsgeld habe ich auf Postfachkonto Berlin 81654 Verlag „Gewissen“ eingezahlt.
- Das Bezugsgeld bitte ich von mir einzufordern.
- Nichtzutreffendes bitte streichen!